

Rezension

Buchbesprechung von Hartmut Draeger zu:

Oliver Kliss, Religionsunterricht bei Peter Petersen

Reihe: *Pädagogische Reform (PRe) Nr. 2*, herausgegeben von Ralf Koerrenz,
Edition Paideia, IKS Garamond Jena 2004, 92 S., 10.- €, ISBN: 3-938203-00-5

Nach den detailreichen und kompetenten Forschungen Hein Retters (1995, 1996, 2001) und Ralf Koerrenz' (1997, 2003) zu Sicht und Gestaltung des Religionsunterrichts bei Peter Petersen, legt nun auch Oliver Kliss, Wissenschaftlicher Assistent an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, mit seinem Bändchen „Religionsunterricht bei Peter Petersen“ das Ergebnis gründlicher Studien zur Sache vor. Kliss hatte bereits 2001 in dem von Koerrenz/Lütgert herausgegebenen Sammelband „Jena-Plan – über die Schulpädagogik hinaus“ einen einschlägigen Beitrag (S.71-81) geliefert. Dieser wird nun im vorliegenden Büchlein weiter ausgearbeitet.



Kliss konzentriert sich in dieser Forschungsarbeit ganz auf die Texte, die Petersen in den 40 Jahren zwischen 1913 und 1952 zum Religionsunterricht verfasst hat. Es sind dies acht Artikel, die bereits in ihrem Titel auf dieses Thema hinweisen. Zusätzlich nimmt Kliss „wegen der Bedeutung der Jenaplan-Schule auch die einzige explizite Behandlung der Frage des Religionsunterrichts im Rahmen des Jenaplans“, nämlich Petersens Darstellung im 3. Band des „Großen Jenaplans“, mit in seine Untersuchung auf.

Seine Studie gliedert sich grob in drei Teile: Nach dem Vorwort trägt Kliss im ersten Teil „Religion in Leben und Werk Peter Petersens“ (S.7-23) vor allem wichtige Bausteine zu diesem Thema zusammen, wobei er sich auf die große wissenschaftliche Biographie Petersens von Barbara Kluge, aber auch auf die Ergebnisse anderer Forscher, wie Hein Retter, Peter Kaßner und Theodor Rutt stützen kann. Hervorgehoben werden familiäre Einflüsse, die Wahl u.a. des

Studienfaches Evangelische Theologie, seine staatliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien u.a. für die Fächer Evangelische Religion und Hebräisch, die tatsächliche Ausübung dieser Lehrkompetenz, sein frühes Eintreten für eine Reform des Religionsunterrichtes, seine Mitwirkung an Bibelausgaben, seine Kandidatur bei den Reichstagswahlen vom Juli 1932 für den Christlich-Sozialen Volksdienst, die Einführung des Religionsunterrichts an seiner Universitätsschule in Jena und dessen Beibehaltung, auch als die NS-Regierung 1935 Religion als Pflichtfach abgeschafft hatte. Einen besonderen Abschnitt widmet Kliss der Zuordnung des jungen Petersen zum kulturprotestantischen Denken (Petersen: „Auflehnung gegen das Konfessionelle und Bloß-Kirchliche“; Vorstellung einer an die Kultur gebundenen Religiosität; wissenschaftlicher Anspruch an die Behandlung religiöser Stoffe; vor dem ersten Weltkrieg auch Zustimmung zur Forderung der „Betonung des Heldenhaften der religiösen Persönlichkeiten“). Dieses Denken wird bei Petersen später von Einflüssen der Dialektischen Theologie (Sicht Gottes als des „ganz Anderen“ , dessen Handeln in keiner Weise durch eine Verbindung mit kulturellen, politischen oder „religiösen“ Werten relativiert werden darf) überlagert oder ganz verdrängt. Besonders geht Kliss in der vorliegenden „kleinen Studie“ von einem Selbstverständnis Petersens aus, „das in einem zunächst noch allgemeinen Sinn ohne Zweifel lutherisch geprägt ist“. Im zweiten Teil stellt Kliss den Lesern zunächst (Abschnitt 2.1, S.25-50) die oben genannten 9 einschlägigen Beiträge Petersens zu Fragen des Religionsunterrichts in gestraffter Form und chronologischer Reihenfolge vor. Hier nur die Titel:

- a) Neuprotestantischer Religionsunterricht und künstlerische Bibelausgaben, 1913
- b) Religionsunterricht und Jugendkunde, 1914
- c) Richtlinien über das Verhältnis des Religionsunterrichts in den öffentlichen Staatsschulen zum Volksstaate, 1919
- d) Neugestaltung des Religionsunterrichtes in den höheren Schulen, 1919
- e) Dienst an der religiösen Erziehung in der Schule. Einordnung der religiösen Wirklichkeit in die Arbeitswelt der Schüler, 1934
- f) Auf dem Wege zu neuen Formen religiöser Unterweisung in der Schule, 1935
- g) Die religiöse Unterweisung im Lichte der neuen deutschen Erziehungswissenschaft und Schulpraxis, 1936
- h) Der zeitgeschichtliche Hintergrund des Religionsunterrichts und die Verantwortung der deutschen Schule, 1936
- i) Die religiöse Verkündigung in der Schule, 1952

Die Begründung für dieses allerhand Platz beanspruchende Verfahren (die Artikel seien „wenig bekannt“ und außerdem „schwer zugänglich“) leuchtet ein, und wir Leser haben den Vorteil, die wichtigsten Passagen und Gedanken in ihrer Abfolge und ihrem ursprünglichen Zusammenhang selbst nachvollziehen zu können. Außerdem wird das je Besondere oder auch Neue des einzelnen Aufsatzes deutlicher; vorhandene Wiederholungen werden erwähnt, aber nicht reproduziert. Kliss betont und interpretiert bereits bei dieser Vorstellung aller 9 Beiträge wesentliche Aussagen des jeweiligen Aufsatzes. Uns Heutigen fällt dabei überall der ungeheure Gedankenreichtum und der weite Problemhorizont Petersens (auch) im Umgang mit

religionspädagogischen Fragestellungen auf. Im Abschnitt 2.2 „Stationen zwischen Krieg und Frieden. Deutungsversuche“ (S.50-73) wendet sich Kliss dann Deutungen zu, die unter thematischen Gesichtspunkten jeweils alle Aufsätze in ihrer Gesamtheit berücksichtigen. Dieser Abschnitt ist schlicht in drei Unterabschnitte aufgeteilt:

Die erste Krise des Religionsunterrichts: Nach der Novemberrevolution von 1919 (S.50-54)

Die zweite Krise des Religionsunterrichts: Anpassung oder Untergang (1934-1936). (S.54-70)

Der Religionsunterricht im Rahmen des Jenaplans (S.70-73)

Mit dem größeren Umfang der beiden ersten Unterabschnitte und ihrer Akzentuierung unter dem gleich zweimal gesetzten Stichwort „Krise“ wird bereits die Dominanz der bedrohlichen Entwicklungen betont, die dem Religionsunterricht in jenen kurz aufeinander folgenden Phasen der deutschen Geschichte zu schaffen machte. Die erste Krise betraf gleich die bloße Existenz des Religionsunterrichts: Petersen reagiert in den Artikeln c) und d) als argumentativer Verteidiger des Religionsunterrichtes angesichts einer überstürzt erlassenen Verordnung des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates zur Abschaffung des Religionsunterrichts. Er wendet sich offen an die sozialdemokratische Mehrheit der Weimarer Nationalversammlung und lässt den Religionsunterricht als nahezu konstitutiv für ein von sozialistischen Idealen geprägtes Deutschland erscheinen (Bruderschaftsgedanke als Kulturgut aller Völker und Zeiten), spricht sich aber gegen einen konfessionellen, die Gemeinschaft sprengenden „kirchlich erteilten und beaufsichtigten Unterricht“ aus. Es gehe um die Heranziehung „freien Menschentums, zur Entwicklung charakterfester, verstandesklarer und warmherziger Männer und Frauen“.

Petersens Verhalten in der zweiten Krise betrifft vor allem die schon öfter (bei Kluge, Retter u.a.) diskutierte Frage nach Petersens politischer Stellung zum Dritten Reich, die „von erheblicher Bedeutung für seine Rezeption“ sei. Kliss versucht, mit Hilfe einer „bisher nicht beachteten Perspektive“ die verschiedenen politisch relevanten Aussagen Petersens (in den Artikeln e – h) im Zusammenhang seiner *lutherischen* Prägung gründlich zu analysieren und damit auch einen Schlüssel für die Interpretation der oft schwerer zu verstehenden „anderen Aufsätze“ jener Jahre zu gewinnen. Das Thema des Religionsunterrichts nehme eine „besondere Stellung“ bei Petersen ein, „der hier einen Raum gesehen haben könnte, wo äußerliche Anpassung gegen innere Überzeugung auf das geringste machbare Maß beschränkt werden musste.“ Die für seine Pädagogik zentralen Begriffe „Dienst“ und „Gemeinschaft“ verbinde Petersen hier grundlegend mit der lutherischen Ständelehre, welche – in der aktualisierenden Formulierung Petersens - die „Seinsgebundenheit des Menschen“ ausdrücke. Der Mensch gewinne ja seine Existenz „vom anderen her“. Dabei weise Petersen auf die 1932 in Jena erschienene „Politische Ethik“ des evangelischen Theologen Friedrich Gogarten und das Denken des Existenzphilosophen Karl Jaspers hin. Die Eingebundenheit des Menschen in gottgegebene Ordnungen und „Stände“ stellten aber die von Petersen 1919 geforderten Freiheiten (*von* Dogmen,

Institutionen, also von gleichsam künstlichen Bindungen) nicht in Frage. Der Gläubige könne – so formuliert Petersen 1936 - „seinen Beruf in der Welt als ein wahrhaft Freier und doch in Wahrheit Gebundener, da ‚ein Gebundener Gottes‘, ausüben“. Eine solche Freiheit in der Welt durch die Bindung an Gott ist aber – so Kliss – mit dem Führereid nicht in Einklang zu bringen und erinnere schon an die Barmer Theologische Erklärung der Bekennenden Kirche. Kliss nennt noch eine ganze Reihe gut erkennbarer Distanzierungen Petersens von nationalsozialistischen oder deutschchristlichen Denk- und Verhaltensweisen, wie seine Ablehnung jener „Pharisäermoral mit ihrem lieblosen Richten über...den Volksgenossen und ganze Völker“. Der Dienst am Nächsten erfahre bei Petersen nie eine Einschränkung auf den Volksgenossen. Als „entartet“ (!) werde der Religionsunterricht bezeichnet, der sich an den „religiösen“ Vorstellungen des Nationalsozialismus orientiert. Petersen lehne auch die seit 1933 immer deutlichere Vermengung von Religionsunterricht mit militärischen Elementen ab. „Dienst“ sei bei Petersen im Kontext seines Gemeinschaftsbegriffes „immer evangelisch begründeter Dienst am Nächsten und Bruder.“ Petersens Hinweise auf die Rechtfertigungslehre („Gerechtfertigt“ vor Gott sind wir „allein aus dem Glauben“) ließen sich mit nationalsozialistischem Chauvinismus nicht in Einklang bringen. Auch Petersens Betonung der ausschließlichen Bindung des Menschen an Gott habe im konkreten Fall als Distanzierung von einer lutherischen Richtung zu gelten, die auch im Dritten Reich „Volk“ und „Rasse“ als Ordnungen im Sinne lutherischer Theologie verstanden wissen wollte. Da – laut Petersen - Gott etwas Besonderes mit den Deutschen vorhabe, könnten diese „als Volk gar nicht bescheiden und still genug unter den Völkern“ auf die Stunde warten, wo Gottes Rat offenbar werde.

Doch gebe es in Petersens Artikeln jener Krisenjahre auch mehr als eine Textpassage, die so „undeutlich“ formuliert sei, dass die „versteckte Distanzierung“ ein sehr genaues Hinsehen erfordere, „um aus der Undeutlichkeit eine Absicht und schließlich eine darin zum Ausdruck kommende Distanzierung überhaupt lesen zu können.“ (S.69) Diese „Unmöglichkeit, Petersen positionell festzulegen“ sei Folge einer charakterbedingten „Zurückhaltung“ Petersens, aber auch die einer lutherischen Tradition (im kritiklosen Umgang der Kirche mit der politischen Macht). Außerdem deute die bei Petersen im Dritten Reich an etlichen Textstellen erreichte **„Unverständlichkeit auf eine bewusste Tarnung“** hin. Kliss hält es für nicht ausgeschlossen, dass Petersen auch unter dem Einfluss der lutherischen Lehre von den zwei Regimenten Probleme damit hatte, die staatliche Obrigkeit zu kritisieren, was Petersens „anfänglicher Fehleinschätzung des Nationalsozialismus“ Vorschub geleistet habe. Der **Balanceakt Petersens zwischen echter oder nur vorgegebener Bejahung bei gleichzeitigen Signalen der Distanzierung** (H. Retter spricht von einer nach 1933 erweiterten und verfeinerten „balancierenden Aussagetechnik“ Petersens [H. Retter, Theologie, Pädagogik und

Religionspädagogik bei Peter Petersen, Weinheim 1995, S.120]) ist bei oberflächlicher Lektüre nicht leicht zu durchschauen.

Mit diesen Beobachtungen sind wir weit in theologische und öfter auch in daraus resultierende politische Argumentationen bei Petersen und bei Kliss hineingeraten. Tatsächlich ist ein relativ großer Teil des vorliegenden Büchleins diesen Fragen gewidmet, dominiert doch in all den Aufsätzen Petersens über Religionspädagogik in jenen krisenhaften Zeiten die Auseinandersetzung mit bedrängenden politischen Situationen und dem theologischen Geist der Zeit. Wie schlagen sich nun Petersens Positionen in seiner Vorstellung von *Religionspädagogik*, speziell im Rahmen der Reformpädagogik des Jenaplans, nieder? Die Gestaltung des Religionsunterrichts kommt am konkretesten im Beitrag e) zur Sprache, - die dortigen Aussagen in Verbindung mit den drei zum Teil daran anschließenden Artikeln f) – h) werden nun bei Kliss im dritten Abschnitt sehr kurz auf knapp drei Seiten analysiert und zusammengefasst. Petersen wolle nach eigenen Worten die „religiöse Unterweisung“ „deutlich von allen anderen Fächern und Stoffgebieten in seiner Einzigartigkeit“ hervorheben. Dabei betone Petersen vier Punkte einer „strukturellen pädagogischen Situation“:

- der „rechte Ort“, nämlich im Rahmen der Jenaplanschule der Zusammenhang bestimmter Gruppenkonstellationen mit bestimmten Räumen (zum Beispiel Chorsingen vor der Schule oder im Treppenhaus, der jeweiligen Situation entsprechende Sitzordnungen in der Stammgruppe),
- die „rechte Zeit“ – der Hymnus, Choral oder Kanon für jeden Tag, dann vor allem der Montag als der Tag religiöser Besinnung mit folgendem Ablauf (seit 1932):
 - eine gemeinsame, von Lehrern gestaltete Feier zu „Zeiten, Lebensordnungen, Leistungen und Persönlichkeiten des deutschen Volkes“, gefolgt von einer Vertiefungsphase im Kreis und einer langen Pause von 35 oder 40 Minuten;
 - der eigentliche religiöse Teil des Montags mit Lied und Gebet sowie dem gemeinsamen Lied der gesamten Schüler- und Lehrerschaft. Darauf folgt in den Gruppen möglichst im Kreis die „Verkündigung“ – ein Bibeltext oder eine entsprechende Erzählung wird vorgelesen, geschlossen wird mit einem Gebet oder Choral. Kliss weist an dieser Stelle mit Koerrenz darauf hin, dass hier inhaltlich die *Bibel* der Mittelpunkt sei, und die Form eine deutliche Distanzierung von den nationalsozialistischen Morgenfeiern bedeute.
 - Bei dem sich anschließenden Bibellesen sitzen die Schüler an den Tischen im Viereck „wie eine Hausgemeinde“. Gelesen wird aus einer Schulbibel, dazu kommen Schriften Luthers, Kirchenlieder.
 - Nach dem Schlusslied geht man auseinander, - nach Hause, in den Tag, in die ganze Wochenarbeit hinein. Seit Ostern 1934 gibt es auch regelmäßig Schulgottesdienste in der der Universität

gehörenden Kollegienkirche unter Mitwirkung ihres Pfarrers Heinrich Weinel und aktiver Eltern. Weinel war ordentlicher Professor der praktischen Theologie in Jena, Mitglied der Bekennenden Kirche.

- Die jeweilige praktisch-theologische Kontextuierung im Rahmen der Jenaplanschule, nämlich eine **vielfältige liturgische Anbindung an das Kirchenjahr**;
- der rechte Charakter als Dienstcharakter – **das Ethos eint alle zum gleichen Dienst an der religiösen Wirklichkeit** im Sinne des Jenaer Schulpruchs aus Lukas 22,26 („Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener“).

Kliss schließt diesen Abschnitt mit theologischen Betrachtungen über die Bedeutung jenes Dienstes an, nämlich als Mitwirkung an der Schöpfung und Dienst am Mitmenschen. Nach Petersen könne nur eine „sowohl mit dem Herz als auch mit dem Verstand aufgenommene Lehre ‚wertvolles Leben‘ wecken.“

In seinem Resümee in acht Thesen (S.75-82) konstatiert Kliss bei Petersen eine eindeutige „religiöse Kontinuität“; in der Verbindung von wissenschaftlicher Leistung und tiefer Gläubigkeit äußere sich eine teilweise Wesensverwandtschaft mit Luther.

Petersens dauerhaft kulturprotestantische Prägung zeige sich in „seinem Anspruch einer gesamtgesellschaftlichen Präsenz protestantischen



Der Autor Oliver Kliss

Geistes“. Sein vielfältiges Wirken sei von seinem Verständnis des Christentums als Religion der Tat motiviert worden. Der Auftrag zur Erhaltung der Schöpfung schließe den Mitmenschen ein und werde – wenn er aus dem Glauben heraus geschehe – zur „Erziehung“. Petersens Kritik am Individualismus habe ihre theologischen Wurzeln da, wo jener Dienst am Nächsten nicht in seiner anthropologischen Unbedingtheit gesehen wird. Rationale Gesellschaftskritik und Kontrolle im Sinne eines notwendigen (demokratischen) Instruments entziehe sich aber Petersens Denken. Schließlich kündigt Kliss weitere Untersuchungen an, in denen er den Einflüssen von Seiten lutherischer Theologen wie Gogarten und Brunner auf Petersen nachgehen will, um damit eine „objektive Einordnung“ Petersens in ein lutherisches Spektrum seiner Zeit zu erreichen. Ferner soll die Rezeption Petersens bei bekannten christlichen reformpädagogisch orientierten Autoren, wie Walter Uhsadel (1939), Siegfried Wolf (1959) oder Hubertus Halbfas (1984) untersucht werden. Auch Einflüsse bekannter und von Petersen selbst

hervorgehobener evangelischer Pädagogen seiner Zeit, wie Gerhard Bohne und Kurt Frör, sollen noch einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Das hier besprochene Bändchen stellt eine deutliche Ausweitung und Vertiefung des oben genannten Beitrags von Kliss (2001) zum Religionsunterricht in Jena dar. Die Methode, konsequent nach lutherischen Einflüssen auf die theologischen und politischen Argumente bei Petersen zu fragen, hat sich als fruchtbringend erwiesen. Auch im pädagogischen Bereich konnte Kliss Zusammenhänge zwischen lutherischer Theologie und dem Dienst- und Gemeinschaftsgedanken bei Petersen nachzeichnen, der ja für die Jenaplan-Pädagogik konstitutiv ist und der ihn von anderen reformpädagogischen Richtungen unterscheidet. Er zeigte überzeugend, dass das tiefere Verstehen theologischer Aussagen Petersens auch einen Schlüssel für das Verständnis anderer, nicht ausreichend deutlicher oder auch doppeldeutiger Sätze darstellt. Bedauerlicherweise gibt es in diesem Bändchen eine Lücke gegenüber der früheren Publikation von Kliss (2001, S. 77) , denn Kliss hat die interessante Kritik eines Zeitgenossen, des Religionspädagogen **Hugo Schmitz, der Petersens RU-Praxis an einem Montagvormittag miterlebt hatte, diesmal nicht in seine Darstellung einbezogen. Schmitz hatte im „Evangelischen Schulblatt“ 1935 scharfsichtig aus jenaplan-pädagogischer und didaktischer Sicht Kritik an Petersens (1932 zum ersten Mal publizierten) Konzept für den Montagmorgen geübt: Hier erfolge eine Abtrennung der evangelischen Erziehung vom Leben, auch vom sonstigen Schulleben. Es gebe auch keine Behandlung der christlichen Wirkungsgeschichte, wie etwa die Betrachtung christlicher Biographien oder Kunstwerke im Religionsunterricht. Das Kind werde in eine passive Rolle gedrängt und so zum Schweigen verurteilt.**

In den zwanziger Jahren war Petersens Religionsunterricht allerdings anders und kindgemäßer – mit Raum für kritisches Fragen, historisch-kritische Vergleiche von Bibeltexten (vgl. H. Retter [Hrsg.], Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit, Weinheim 1996, S.143 f.). Erst unter dem Einfluss der Dialektischen Theologie veränderte Petersen die Form der „religiösen Unterweisung“. Im Sinne des Religionsunterrichts als „Dienst“ der besonderen Art ließe sich aber auch diese Gestalt als jenaplan-gemäß rechtfertigen. „Im Jena-Plan setzt Petersen seinen christlich geprägten Gemeinschaftsbegriff über das Medium der Feier praktisch um in gestaltetes Schulleben.“ (Kliss, 2001, S.78) Zu fragen ist, ob nicht beide Formen des „Dienstes“ – gestaltete mitmenschliche Begegnung, Gespräch, existentiell suchendes Fragen und kritische Debatten einerseits *und* (Elemente von) christlich-liturgischer „Antwort“ auf die Fragen der Menschen andererseits – in einer Jenaplanschule ihre Berechtigung haben.

Es ist zu wünschen, dass Kliss bei seiner weiteren Arbeit an der Thematik *beide* religionspädagogischen Ansätze bei Petersen in seine Darstellung

einbezieht und stärker pädagogisch reflektiert. Auch Petersens Nähe zum Neupietismus (Korntal!), seine Affinität zur Jungreformatorischen Bewegung sowie die wichtige Rolle der von Friedrich Wilhelm Dörpfeld herkommenden evangelischen Schulgemeindebewegung für Petersens Vision einer Lebensgemeinschaftsschule (H. Retter) verdienen weitere Beachtung.

Wer dem umfassend gebildeten Christen Peter Petersen in den zahlreichen Auseinandersetzungen seiner konfliktreichen Zeit begegnen will, wem es Spaß macht, am Beispiel Petersen deutsche Theologie- und Geistesgeschichte in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in gedrängter Form, doch auch in vielen interessanten Details nachzuvollziehen und dabei einen wichtigen Abschnitt der Geschichte der Reformpädagogik in dieser Zeit wahrzunehmen, - der soll sich das inhaltsschwere, zugleich ansprechend gestaltete Bändchen von IKS Garamond Jena nicht entgehen lassen. Für Religionspädagogen im Bereich von Jenaplanschulen ist die Lektüre dieses Bandes für die Reflexion des eigenen theologischen und pädagogischen Selbstverständnisses ohnehin ein Muss!

Hartmut Draeger lehrt an der
Peter-Petersen-Schule in Berlin-Neukölln
Evangelische Religion